

Von leuchtenden Augen und ihrer Werbekraft

Autor(en): **Bohnenblust, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **20 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— wissenschaftlich gesehen — überhaupt keine Zukunft des Bauern in der Industriegesellschaft mehr geben könnte. Alle Stimmen der frühen «Agrar-Romantiker» wie Ernst Moritz Arndt, Freiherr von Stein oder gar Gustav Ruhland, der das Agrarproblem eine «soziale Frage im eminentesten Sinn» nannte, schienen ungehört verhallt zu sein.

Heute aber wachen diese Einsichten wieder auf, seit sogar die Enzyklika *Mater et magistra* des «Bauernpapstes» Johannes XXIII. die Forderung aufstellt, daß soziale Gerechtigkeit nur in einer von sittlichen Grundsätzen gelenkten Wirtschaft erreicht werden könne. Wenn das Land dem Wirtschaftsliberalismus nur als Arbeitskraftreserve für die Industrie gilt und die marxistische Kollektivierung das Land nur als Nahrungsmittelfabrik betrachtet, so muß das neue Agrarkonzept neben der wirtschaftlichen genau so die gesellschaftliche Seite der Landwirtschaft, die Bauernfamilie als den verantwortungssichersten Träger der Nahrungserzeugung, beachten und schützen. Denn heute wissen wir aus hundertfältiger Erfahrung, daß sowohl die völlige Kommerzialisierung als auch die staatliche Industrialisierung einen unerträglichen Rückschlag der Nahrungserzeugung bringen würde. Erst eine in ihrem großen Rahmen gelenkte und damit auch abgeschirmte Marktwirtschaft, eine frei übernommene Pflicht zur genossenschaftlichen Zusammenarbeit und der bäuerliche Familienbetrieb als anerkannter Träger der Nahrungserzeugung schaffen die Voraussetzung für den Erfolg des neuen Agrarkonzepts.

Dann aber erhält das Wort *Chamissos* wieder seinen wahren, unvergänglichen Gehalt und Glanz: «... denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot!»

Franz Braumann

Von leuchtenden Augen und ihrer Werbekraft

Man mochte fragen, wo es immer war, niemand hatte ihn vergessen, den vor einer guten Spanne von Jahren verstorbenen Sädelbauer. Sein Name ließ alle Gesichter in der Runde aufleuchten. Selbst Ofen und Stubentisch schienen jetzt erzählen zu müssen. Geschichten, Münsterchen purzelten nur so durch-

einander. Bis ein paar Stimmen ihren Fäden verloren, weil sie unvermerkt ins Zuhören geraten waren.

Der alte Säger hatte den Sädelhans, seinen Nachbarn, wohl am längsten gekannt. Manches bedachte Wort war einst zwischen den beiden gewechselt worden. Als Händler und Bauer vertraten sie zwei verschiedene Welten. Blickten beide grad aus, schienen sie doch am gleichen Ort nicht dasselbe zu sehen.

«Bei mir darf alles *wachsen*, ein *ganzes* Korn, ein gipfeltriebiger Stamm werden. Alles ist Aufbau. Vom Frühling bis zum Herbst steht das *Leben* in meinem, ich in seinem Dienst. Überall verspüren wir Bauern wirkende Pulse. Tag für Tag begegnen wir ihren Geheimnissen und lernen sie besser deuten. Ist das nicht eine Gottesgabe, ungreifbarer, aber schönster Lohn für unsere Arbeitsmühe. Da vergißt man ganz, die Stunden zu zählen.»

So habe der Sädelhans ihm etwa gerühmt, brachte der Säger vor.

«Und was meinte er denn zu deinem Handwerk?» wollten die auf Ofen und Wandbank wissen.

«Ich wäre manchmal schlecht weggekommen, hätte ich nicht die Zähne gewiesen. Hör nur, wie mich dein Vater in die Zange nahm!» — der Säger blickte zum jungen Sädelbauer hinüber.

«Du trennst auf, magst nicht warten, bis die Trämel in Vierkanthölzer oder Bretter zerlegt sind. Auf, ab, auf geht der Gatter, nie rasch genug. Im Ofen trocknest die Ware noch aus, bis die letzte Faser tot ist. Und was du stundenlang immer zu rechnen hast. Dückt mich, es sollte einer selber ganz dürr werden bei solchem Werktag.»

«Begreiflich, daß zwischen euch zweien zuweilen ein richtiges Feuerwerk losbrach», nickte der Angeredete.

«Soviel durfte ich deinem Vater bei meiner Ehre nicht durchlassen. Du, Hans, sagte ich, hast deine Tannen noch immer selber umgelegt. Mit Axt, Waldsäge und Eisenkeilen. Da war's fertig mit dem Wachsen, grad wie in Heuet oder Ernte. Du massest Trämel ab, brachtest sie jeden Winter auf den Sägeplatz. Jetzt möchte ich dich fragen, ist das nicht auch dem Leben gedient, wenn wir dir und vielen andern für Schermen und warme Stuben sorgen helfen? Zählt dieses Bauen nicht? — Zur Ehre meines Nachbars sei's gesagt, wir sind immer im Frieden voneinander gegangen. In seinen glänzenden Augen

war nie Zornlicht. Auch nicht, wenn wir das Rechnen ums Milchgeld streiften. Wir lernten uns verstehen. Freilich — tauschen hätte er nie wollen mit mir, auch in den Jahren nicht, als wir Säger beim Holzhandel etwas mehr zwischenhinaus machten als nur das Sägemehl. Aber das sind eben so Ansichten . . .»

Der junge Sädelbauer hatte wortlos vor sich hingesonnen. Er verstand jetzt besser, was als Bild unauslöschlich vor ihm stand, jenes Strahlen in den Augen, um den Mund seines Vaters, wie es auch in schweren Tagen nie ganz erloschen war. Es hatte die ganze heimische Welt erwärmt, getröstet, ermuntert, ihren Menschen stilles Glück gespendet. Anderwärts ging wie ein Gespenst ständig der Ruf nach *Rentieren* um, in Schulen, Zeitungen, Fabrik und Bauernhof. Der Hang nach handgreiflichem Gewinn wurde zu ausschließlich gestärkt. Hier hatte das Leuchten im Antlitz eines Bauern, verbunden mit klugem Rat und fleißiger Hand ohne entwürdigendes Jagen zu schöner Blüte eines Hofes geführt. Mehr als das: Auch die Zukunft versprach ein frohes Bild. Früh war im Herzen eines Bauernsohnes jene innere Stimme geweckt worden, die ihn leise mahnte: Bleib deiner Heimat, deiner bäuerlichen Berufung treu, dann stehst du den Quellen beglückenden Daseins am nächsten.

Heute ward der junge Sädelbauer seiner tapferen Entscheidung doppelt froh.

Bäuerliche Bildungsarbeit

Die bäuerliche Bildungsarbeit muß als Leitbild ein gläubiges, charakterfestes, tapferes und gescheites Bauernvolk vor Augen haben.

«Schweizer Jungbauer» vom 27. 11. 65.

«Schult und bildet nur am Bauernvolk, bis ihr keine Bauern mehr habt!» Mein alter Vater wollte damit sagen, daß die Schule, wie er sie sah, die Bauern zum Abwandern veranlasse — und zurück bleiben nur jene, die müssen oder die zum Ergreifen eines anderen Berufes nicht fähig sind. Spinn ein anderer diesen Faden weiter. Und wir selber fragen, wieviele es denn eigentlich noch sind, die aus Liebe zur Bauernarbeit, aus Einsicht ihrer